



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

c. Die französischen Südlände

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

in ihrer Erscheinung ein magischer Reiz, der an manche architektonische Compositionen auf Gemälden von Claude Lorrain erinnert; womit dann wieder die moderne Gefühlsweise und das Scenische der Wirkung bezeichnet ist.

c. Die französischen Südländer.

Der Süden von Frankreich steht in der gothischen Bauepoche gegen den Norden erheblich zurück. Die Albigenserkriege hatten das Land gerade in der Zeit, da der neue Styl sich im Norden entwickelte, verwüstet und zerrüttet, und lange Ermattung war ihre Folge. Es fehlte an den Mitteln wie an geistiger Kraft, mit dem Norden zu wetteifern; es fehlte, im Allgemeinen, vielleicht auch an der Neigung, sich derjenigen Formensprache zuzuwenden, welche von den Unterdrückern des heimischen Geisteslebens ausgieng und in welcher diese die stolzen Denkmäler ihrer Grösse ausführten. Nur spät und zögernd fanden die gothischen Formen im Süden Eingang; nur eine geringe Zahl von Monumenten entstand, welche das Bestreben eines unmittelbaren Anschlusses an das System der nordischen Kathedralen bekunden; ebenfalls nur eine geringe Zahl bedeutenderer Bauwerke lässt die Herausbildung eigenthümlicher Systeme im Sinne der neuen Zeit erkennen. Es ist wenig Gemeinsamkeit in der südfranzösischen Gothik; sie zersplittert sich in kleinere, zerstreute Gruppen, in die Einzelbestrebungen einzelner Meister. Doch aber geht ein gewisser verwandtschaftlicher Grundzug durch ihre Leistungen; fast überall prägt sie ihren Monumenten, selbst denjenigen, welche mit ausgesprochener Absicht das nordische System nachzubilden suchen, einen Typus des Südens auf, der in einer festeren Lagerung, in einem mehr massenhaften Abschlusse, in der entschiedenen Geltendmachung der Horizontallinie und ihres Gesetzes in der äusseren Anordnung besteht. Es ist eine Anhänglichkeit an den Charakter des romanischen Styles, der im Süden so grossartige und so anmuthvolle Denkmäler hinterlassen hatte; es ist selbst eine Nachwirkung der antiken Traditionen, welche sich dort in so bedeutungsvollen Monumenten lebendig erhielten.

Beispiele frühgothischer Behandlung aus der Epoche des 13. Jahrhunderts, an der heimischen Gefühlsweise vorzugsweise festhaltend und zum Theil mit eigentlichen Elementen des Uebergangsstyles, finden sich besonders in südöstlichen Districten.

Einige in der Dauphiné.¹ So die Kirche St. Barnard zu Romans, bei Valence, eine einschiffige Kreuzkirche mit fünfseitig geschlossenem Chor, in den Unterwänden des Vorderschiffes noch romanisch,² darüber der jüngere Bau mit einem zierlich leichten spitzbogigen Triforium und schlicht spitzbogigen Fenstergruppen in den spitzen Schildbögen des Gewölbes. — So die stattliche Abteikirche von St. Antoine (D. Isère, unfern von Vienne). Diese hat ein inneres Arkadensystem, welches noch wie die Vorbereitung zu einer Tonnenwölbung über dem Mittelschiffe erscheint: die Pfeiler stark, viereckig, mit breitem Pilastervorsprunge nebst Halbsäulen an der Vorderseite; diese Vorlage, ein Triforium durchschneidend, bis zu deren Kreuzgewölbe emporgeführt, aber die Gurte des letzteren ohne geeignete Vermittelung aufsetzend; die Innenseiten der Pfeiler mit je zwei Halbsäulen, die Bogenlaibungen in spielender Weise gegliedert. Der Chor, polygonisch geschlossen (ohne Umgang), in etwas leichteren Verhältnissen, doch ebenfalls früh; die westlichen Theile des Oberbaues, die (unvollendete) Façade aus jüngeren Epochen des gothischen Styles. — So der Chor der Kathedrale von Vienne³ und die letzten westlichen Joche ihres Schiffes, deren Obertheile, wie die Wölbung des Mittelschiffes und die Façade, ebenfalls jünger sind.

Andre Monumente der Art im Languedoc, zunächst und besonders im Dép. Hérault.⁴ Die Ruinen des Klosters St. Félix von Montseau und die Klosterkirche von Vignogoul haben noch Motive des Ueberganges; die letztere, nach 1220 begonnen⁵ mit polygonischen Absiden, deren äussere Ecken mit schlanken Säulchen geschmückt sind, während das von diesen getragene Gesims zugleich, nach romanischer Art, von Consolen gestützt wird. — Die Klosterkirche von Valmagne, 1257 begonnen,⁶ zeigt im Inneren eine gewisse Nachahmung nördlicher Systeme, Rundpfeiler mit Diensten, aber barbaristisches Element, die Scheidbögen z. B. in einer dem Pfeiler entsprechenden Rundform profilirt. Das Aeussere überall in sehr massiger Behandlung. Ein Kapellenkranz um den Chor, später, etwa aus dem 14. Jahrhundert. Der Kreuzgang neben der Kirche noch in einem Gemisch frühgothischer und spätromanischer Formen.⁷ — Die Kirche St. Majan zu Villemagne ist ein schlicht frühgothischer Bau, sehr massig im Aeusseren, besonders in der Chorpartie, wo die dicken Streben über den Fenstern nischenartig im Spitzbogen zusammengewölbt sind. — Dann die Kirche

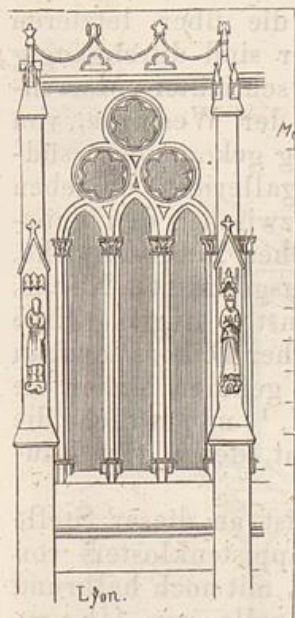
¹ Voy. pitt. et rom., Dauphiné. — ² Vergl. Thl. II, S. 127. — ³ Vergl. ebenda, S. 159. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Languedoc, II. — ⁵ Nach der Notiz bei Schnaase, Gesch. d. bild. K., V, S. 178. (Es scheint hienach fraglich, ob die Zeitangabe genügend verbürgt ist; doch stimmt sie zu den baulichen Entwicklungsverhältnissen jener Gegend.) — ⁶ Mérimée, notes d'un voy. dans le midi, (éd. Brux.), p. 366. — ⁷ Vergl. Thl. II, S. 121.

St. Paul zu Clermont-l'Hérault (Clermont-Lodève), ein ansehnliches Gebäude aus der Spätzeit des 13. Jahrhunderts, 1313 beendet. Sie hat im Inneren ein durchgebildetes System von Pfeilern, die mit starken Halbsäulen besetzt sind, im Aeusseren die sehr charakteristische Ausbildung massenhafter Lagerung, die Westfaçade (ohne Portal) mit grossem Rosenfenster, dessen Maasswerk in einfachen Grundformen reich durchgebildet ist, darüber mit starkem Consolengesims. Aehnlich die Kirche von Lodève. Ausserhalb des Dep. Hérault: die Kirche St. Paul zu Narbonne,¹ 1229 gegründet, kühn und leicht im inneren System, doch wiederum noch mit romanischen Reminiscenzen, namentlich in den phantastischen Sculpturen der Kapitäle; — der Chor der Kirche von Simorre² (D. Gers, südwestlich von Toulouse), 1290—1309 ein Ziegelbau, der an alterthümliche Motive anknüpft, geradlinig schliessend, mit Maasswerkfenstern, im Aeusseren in völlig derber Massenhaftigkeit; — und zwei zierlich frühgothische Kreuzgänge: der des ehemaligen Augustinerklosters (des jetzigen Museums) zu Toulouse, dessen Spitzbögen nach innen gebrochenbogigen Einschluss und dessen Kapitäle zum Theil wiederum noch phantastisch romanische Sculpturen haben, und der Kreuzgang neben der Kirche von Arles-sur-Tech im Roussillon, auf schlanken gekuppelten Säulchen mit leichten Kelchkapitälern.

Unter den Monumenten, welche einen lebhafteren Wetteifer mit der nordfranzösischen Gothik bekunden, ist die Kathedrale St. Jean-Baptiste von Lyon³ voranzustellen. Auch sie folgt im Wesentlichen noch der früheren Ausbildung des Systems, in verschiedenen Stufen desselben, zumeist, wie es scheint, dem 13. Jahrhundert angehörig. Der Chor, polygonisch schliessend und ohne Umgang, hat noch Uebergangs-Motive; seine Fenster sind zweigeschossig, die unteren ohne, die oberen mit schlichtestem Maasswerk; zwischen beiden Geschossen im Aeusseren eine zierlich spätromanische Arcatur. Zu den Seiten des Chores zwei Thürme, bis auf jüngere Zuthaten von schlicht frühgothischer Beschaffenheit. Das System des Schiffes in einfach klarer Durchbildung bei würdigen Verhältnissen: kräftige und nicht schwere Pfeiler, mit Halbsäulen besetzt, von denen und über denen die vorderen wechselnd, für ein noch sechstheiliges Kreuzgewölbe, theils zu dreien, theils einzeln als Dienste emporsteigen; ein Arkadentriforium und Oberfenster von grosser und hoher Wirkung, die in eigenthümlicher Weise eine reichere Maasswerk-

¹ Mérimée, a. a. O., p. 372. — ² Archives de la commission des mon. hist. — ³ Peyré manuel de l'arch., pl. V, 1; IX; XVIII, 1. Chapuy, moy. âge mon., 103, 270; moy. âge pitt., 133.

füllung vorbereiten, — eine Gruppe von je drei hochschlanken Fenstern mit Säulchen und über ihnen eine Gruppe von je drei Rosen; dies im Inneren durch den einzelnen Schildbogen des



Kathedrale von Lyon. Aeusserer Architektur der Oberfenster. (Nach Peyré.)

gewölbes zusammengefasst und somit ein geschlossenes Ganzes bildend, im Aeusseren dagegen ohne die gemeinsame Umfassung. Die Seitenschiffenster aus Gruppen von je zwei ähnlich gebildeten Fenstern zusammengesetzt und diese, von der oberen Anordnung abweichend, auch im Aeusseren schon von einem grösseren Bogen umfasst, mit einer kleinen Rosette im Bogenschilde. — Die Façade, etwa in der Spätzeit des 13. Jahrhunderts begonnen und wesentlich dem 14. angehörig, doch zugleich mit Theilen aus dem 15. Jahrhundert, in einer Nachahmung des nordischen Systems, aber ohne sonderliches Verständniss desselben: unterwärts dreitheilig, mit sehr flach vortretenden Streben; dazwischen drei Portale mit Sculpturfüllung in der üblichen Weise und mit hohen dekorativen Giebeln; ähnliche Nischen- und Giebeldekoration an den Streben; darüber eine durchlaufende Gallerie; dann der völlig flache Obertheil, ungegliedert, mit einem grossen Rosenfenster, dessen flau geschwungene Maasswerkformen auf die Spätzeit deuten, und mit einem Giebel über dem Mitteltheil und Thurmansätzen über den Seitentheilen.

Einige Stücke westschweizerischer Architektur schliessen sich dem eben besprochenen Denkmal an. Das eine ist das, im Jahr 1266 geweihte Schiff der Stiftskirche Notre-Dame zu Neuchâtel (Neuenburg), das sich, in den einfach strengen, doch charakteristischen Formen der französischen Frühgothik dem wenig älteren Chorbau anfügt, in welchem noch das Princip des romanischen Styles, und zwar in ebenso charakteristisch deutscher Fassung, ausgesprochen war.¹ — Ein andres Beispiel, von höherer Bedeutung ist die Kathedrale Notre-Dame von Lausanne,² deren Bau in die Zeit von 1235—75 fällt. Ihr Chor mit einem Säulenhalfbrund und entsprechendem Umgange, hat in letzteren Wandarkaden, an denen noch die Form des aus

¹ Vergl. Thl. II, S. 491. — ² Champrix, Notre-Dame de Lausanne. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 61. Chapuy, moy. âge pitt., 148. Stiche von Martens.

Kugler, Geschichte der Baukunst, III.

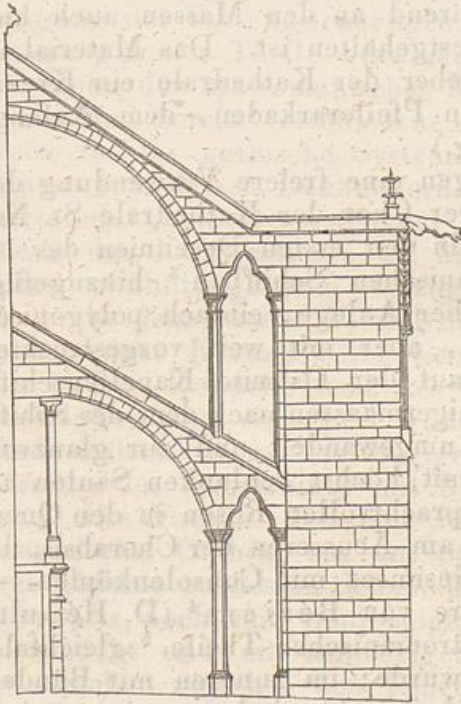
der burgundisch romanischen Architektur stammenden antikisirenden Pilasters erscheint. Im Schiff wechseln Bündelpfeiler und Säulen; über den Scheidbögen, von den aufsteigenden Diensten unterbrochen, laufen die leichten Säulenarkaden eines Triforiums hin; andre Säulenarkaden rahmen die über letzteren befindlichen Fenstergruppen ein. Die Fenster sind durchgängig noch ohne Maasswerk. Das Aeussere ist in schlichter Massenhaftigkeit ausgeführt, mit zwei Thürmen auf der Westseite, von denen der (im Oberbau allein zur Ausführung gekommene) südliche oberwärts von zweigeschossigen Säulengallerieen umgeben ist, sonst nach italischer Art. Der Portalbau zwischen den Thürmen ist ein stattliches Werk aus der gothischen Schlussepoche, eine hohe, mit Dekoration und Bildwerk ausgestattete Nische, in deren Grunde die Thür und das Oberfenster liegen. Eine Portalhalle auf der Südseite ist ein ansehnlicher Dekorationsbau aus der Zeit des 13. Jahrhunderts. — Dann gehören hieher die jüngeren Theile der Kathedrale von Genf,¹ namentlich die Obertheile des Schiffbaues, die, wie es scheint, denen von Lausanne ähnlich behandelt sind.

Auch Einiges im nördlichen Savoyen ist an dieser Stelle einzureihen. Namentlich die Kirche des Trappistenklosters von Aiguebelle,² im schlichtesten Frühgothisch, mit noch halbrund geschlossenem Chore; — und die Schlosskapelle von Chambéry,³ die, zur Seite eines Thurmes von bezeichnend frühgothischer Behandlung, eine Chorausstattung in zierlichen Spätformen zeigt.

Drei Kathedralen enthalten die Uebertragung des vollentwickelten nordfranzösischen Systems auf den Süden und dessen Verhältnisse. Die eine von ihnen ist die Kathedrale von Clermont-Ferrand⁴ in der Auvergne. Sie wurde im Jahr 1248 durch den Meister Johannes de Campis begonnen, der Chor 1285 geweiht, das Uebrige, soweit es vorhanden, im Verlauf des 14. Jahrhunderts langsam ausgeführt. Sie ist fünfschiffig, mit nicht vortretendem Querbau, der Chor von dem Kranze der Absidenkapellen umgeben. Der innere Aufbau folgt dem nordischen System, mit leichten dienstbesetzten Rundpfeilern. Das Aeussere hat diejenige grössere Schlichtheit und Strenge, die ebenso sehr ein Ergebniss der allgemeinen südlichen Gefühlsweise, wie des lokalen Baumaterials — einer harten Lava — ist. Die Seitenschiffe haben flache Dächer, obgleich die Oberwände des Mittelschiffes die Anordnung (mit ausserhalb undurchbrochener Triforienwand) beibehalten, welche für aufsteigende Seiten-

¹ Vergl. Thl. II, S. 169. — ² Voyages pitt. et rom., Dauphiné. — ³ Chapuy, moy. âge pitt., 130. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Auvergne, pl. 51. — Chapuy, moy. âge mon., 349. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 75 (64); II, p. 372, f.

dachungen bestimmt war. Das Strebebogensystem hat eine schlichte Kühnheit, mit schlanken zwischenstützenden Polygonalsäulen, dazu das genannte Material Veranlassung gab, (wie



Clermont-Ferrand.

Strebesystem am Oberbau der Kathedrale von Clermont-Ferrand. (Nach Viollet-le-Duc.)

Aehnliches bei Verwendung des Granits sich in den Bauten der baltischen Küstenlande findet). Die dekorative Ausstattung, besonders der Querschiffgiebel, zeigt auch in der Verwendung reicherer Formen denselben Grundzug herber Strenge. Der Westbau ist unausgeführt geblieben. — Das zweite dieser Gebäude ist die Kathedrale St. Etienne von Limoges.¹ Hier sind, auf der Westseite, noch die Reste eines älteren romanischen Baues vorhanden,² über dem sich ein schlanker frühgothischer Thurm, mit einfachen Spitzbogen-Nischen und Fenstern, erhebt. Der Chor bezeichnet den Beginn eines Neubaues von ausgedehnteren Verhältnissen; er ist aus Granit erbaut und der Anlage von Clermont im Plan und in der Behandlung des Einzelnen so verwandt, dass man

ihn als Werk desselben Meisters bezeichnen zu dürfen glaubt. Doch fehlt es nicht an zierlich durchgebildeten Einzelheiten, dergleichen sich u. A. in der äusseren Ausstattung der Chorkapellen, mit dem Formenspiele von Wimbergen, Fialen u. dergl. in eigener Weise bemerklich machen. Die Ausführung des Querbaues und der ersten Theile des Vorderschiffes erfolgte erst in der letzten Schlussepoche des gothischen Styles; die Vollendung (die jene romanischen Reste beseitigt haben würde) unterblieb. — Das dritte Monument ist die Kathedrale St. Just von Narbonne.³ Von ihr ist nur der Chor, 1272—1332, zur Ausführung gekommen, ein Werk von grossartiger Anlage, ebenfalls in der Richtung und im System der beiden ebengenannten, doch in abweichender Behandlung. Das Innere zeichnet sich durch seine so kühnen wie majestätischen Verhältnisse aus, das Gewölbe des

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 76; II, p. 372, ff. 479, 538. — ² Vergl. Thl. II, S. 182. — ³ Voy. pitt. et rom., Languedoc, II, pl. 129, ff. De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 169. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 75 (65); II, p. 374, ff.

Mittelschiffes über 120 Fuss hoch auf leichten Rundpfeilern, die von schlanken Diensten besetzt sind. Die Ausstattung auch hier streng, ohne allen dekorativen Luxus, aber in um so reinerer Durchbildung der Gliederformen, in um so festerem constructivem Gleichmaasse. Im Aeusseren ein in schlichter Kühnheit aufsteigendes Strebesystem, während an den Massen auch hier die Horizontallinie entschieden festgehalten ist. Das Material ist ein sehr fester Kalkstein. (Ueber der Kathedrale ein Kreuzgang¹ von hohen und schweren Pfeilerarkaden, dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehörig.)

Zwei andre Monumente zeigen eine freiere Verwendung der nordfranzösischen Elemente. Der Chor der Kathedrale St. Nazaire von Carcassonne,² der in den ersten Decennien des 14. Jahrhunderts dem alten romanischen Schiffbau³ hinzugefügt wurde, in höchst eigenthümlicher Anlage: einfach polygonisch und ohne Umgang schliessend, aber mit weit vorgestreckten Querschiffflügeln, denen sich auf der Ostseite Kapellenschiffe anschliessen. Das System ist einigermaassen nach dem des Schiffbaues geordnet, aber gothisch umgewandelt und zur glanzvoll leichtesten Wirkung entfaltet, mit höchst schlanken Säulen als Trägern der Flügelräume, mit prachtvollen Rosen in den Quergiebeln. Um so auffälliger ist, am Aeusseren der Chorabsis, die romanische Reminiscenz eines Gesimses mit Consolenköpfen. — Dann die Kathedrale St. Nazaire von Béziers⁴ (D. Hérault), die, mit der Beibehaltung spätromanischer Theile,⁵ gleichfalls im 14. Jahrhundert neugebaut wurde; im Inneren mit Bündelpfeilern, deren schlanke Leichtigkeit nicht minder gepriesen wird; im Aeusseren wieder mit jener überwiegend massenhaften Anordnung. Die Façade mit zwei festungsartigen Seitenthürmen, zwischen denen sich der Mitteltheil, flachbogig überwölbt, in der Weise einer Nische vertieft; in ihm das Portal, mit hohem Giebel in rechtwinkligem Einschluss, und ein grosses, mit strengem Maasswerk gefülltes Rosenfenster. Der Chor schlicht, (Fenster ohne Maasswerk); ein massenhafter Seitenthurm zu seiner Seite mehr im nordisch frühgothischen Charakter.

In eigenthümlicher Weise wirkte das System der nordfranzösischen Gothik auf die Lande des Westens ein. Hier trat dasselbe mit bedeutenden Werken der Bauschule von Isle-de-France, — mit dem Chor der Kathedrale von Le Mans, mit der Kathedrale von Tours, — unmittelbar an die Grenzen heran, fanden seine Formen demgemäss, auch in der Einzelbehandlung, unbe-

¹ Viollet-le-Duc, III, p. 454, f. — ² Viollet-le-Duc, I, p. 53 (31), 97 (12); II, p. 157, ff.; 377, ff.; 539. Mérimée, a. a. O., p. 416, ff. — ³ Vergl. Thl. II, S. 132. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Languedoc, II, pl. 247, ff. — ⁵ Thl. II, S. 121.

hinderten Eingang. Gleichwohl hielt man an denjenigen baulichen Dispositionen, welche hier in der romanischen Epoche und noch in den letzten Ausgängen üblich gewesen waren, gern fest, so dass sich aus dem Althergebrachten und dem Neueingeführten besondere Mischbildungen, in mehr oder weniger lebhafter Durchdringung des Verschiedenartigen, mehr oder weniger bestimmter Betonung seiner Theile, entwickelten.

Unter den spätromanischen Monumenten der westlichen Provinzen sind bereits verschiedene namhaft gemacht, die in solcher Weise in das gothische System hinüberführen. Namentlich im Anjou, von dessen Denkmälern die frühere Gothik dieser Districte als „anjovinischer“ Styl bezeichnet wird. Die jüngeren Theile der Kathedrale St. Maurice zu Angers,¹ ebenfalls schon erwähnt, gehören vorzugsweise hieher. Querschiff und Chor, aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, haben jene kuppelartigen Kreuzgewölbe (sechs- und achttheilige), die aus dem älteren Kuppelsysteme des Westens hervorgegangen waren, mit Anwendung einfacher frühgothischer Details, die Innenwände unterwärts mit spitzbogigen Wandsäulenarkaden, die Giebelseiten des Querschiffes mit Rosenfenstern von frühgothischer Art.² Die Façade³ hat den ausgesprochenen Charakter nordfranzösischer Gothik: ein mit Sculpturen bedecktes Portal und zwei Thürme zu dessen Seiten, die mit schlanken Wandarkaden, unterwärts noch mit rundbogigen, oberwärts mit spitzbogigen, geschmückt und mit achteckigen Helmen gekrönt sind. (Ein Zwischenbau zwischen den Thürmen, über dem Mitteltheile der Façade, ist in späteren reichen Renaissanceformen ausgeführt.)

Auf ähnliche Weise bildet sich zu Poitiers, in dem einschiffigen Bau von Ste. Radegonde, in dem dreischiffigen (mit fast gleich hohen Schiffen) der Kathedrale St. Pierre, das ältere System im Fortschritt des Baues nach den Bedingungen des gothischen Styles um. Auch hievon ist bereits gesprochen.⁴ Die Façade der Kathedrale⁵ ist ein besonders stattlicher Bau aus der Frühzeit des 14. Jahrhunderts: dreitheilig, mit Streben und drei tiefen Portalen; über dem Mittelportal eine zierliche Wandarkade und über dieser eine sehr treffliche quadratisch eingerahmte Rose; über den Seitenportalen grosse Spitzbogenfenster; das Ganze horizontal abschliessend, schon mehr nach südlicher Gefühlsweise. Zu den Seiten zwei vortretende Thürme, nordisch, mit schlanken spitzbogigen Wandarkaden in zwei Geschossen.

Elemente einer mehr selbständigen Fassung zeigen sich an der Kathedrale St. André zu Bordeaux.⁶ Ihr Vorderschiff,

¹ Vergl. Thl. II, S. 194. — ² F. de Verneilh, l'arch. byz. en France, pl. 16. — ³ Chapuy, moy. âge mon., 269, 397. — ⁴ Thl. II, S. 190 u. f. — ⁵ Chapuy, a. a. O., 202. — ⁶ Chapuy, moy. âge mon., 100, 135; moy. âge pitt., 169. Parker, in d. Archaeologia, XXXV, p. 360. Schnaase, Gesch. d. b. K. V, I, S. 200.

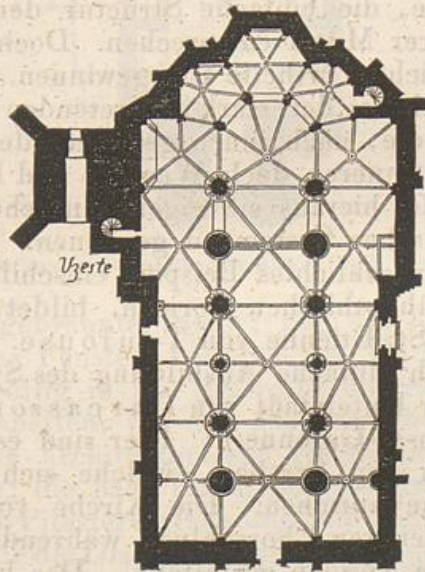
seit 1252 gebaut, frühgothisch und noch an Reminiscenzen des romanischen Styles festhaltend, ist ein einschiffiger Bau von verhältnissmässig bedeutenden Dimensionen, 228 Fuss lang, 54 F. breit, 85 F. hoch, in sieben Gewölbefelder zerfallend; die Wände unterwärts mit rundbogigen Wandarkaden, oberwärts mit schlank spitzbogigen Fensterpaaren und einem kleinen Rund darüber. Es ist eine Anlage, die noch auf die einschiffig romanischen Kuppelbauten jener Lande zurückdeutet; die Wandarkaden sind eine unmittelbare Erinnerung an die bei diesen übliche Behandlung; die allgemeinen Maassverhältnisse stimmen damit nicht minder überein. Aber das Gewölbe, wie es scheint, folgt dem eigentlich gothischen Gesetz, mit engeren Jochfeldern als den quadratischen des Kuppelsystems, (im Grundriss ungefähr wie 3 zu 5,) womit eine wesentlich veränderte Bewegung des inneren Raumes bezeichnet ist, und die Fensteranordnung entspricht dieser Disposition. Der Chor rührt aus dem 14. Jahrhundert, in seinen Obertheilen aus dem 15. Jahrhundert her und schliesst sich wiederum entschieden dem nordischen Kathedralensystem an, mit Umgang und Absidenkranz, in reicher und maassvoller Durchbildung. Die Querschiffflügel gestalten sich zu prächtigen Façadenbauten, mit Portalen, grossen Rosenfenstern und mit Thürmen über ihren Seitentheilen; wobei auf der Südseite nur niedrigere Ansätze dieser Thürme vorhanden sind, auf der Nordseite ansehnlichere Thurmgeschosse, mit schlanken achtseitigen Helmen bekrönt, emporsteigen. Die Dekorationen dieser Obertheile deuten auf die gothische Spätzeit. Die ganze Anlage der Querschiffačaden geht auf eine noch machtvollere Wirkung hinaus, als sie an entsprechender Stelle selbst bei denjenigen nordfranzösischen Kathedralen, welche auf Querschiffthürme berechnet sind, ersichtlich wird; sie fällt hier bei der Einfachheit des Vorderschiffes doppelt ins Gewicht. Es darf nicht ganz ohne Grund vorausgesetzt werden, dass auch hierin, trotz des ausgebildet gothischen Systems, ein altprovinzieller Charakterzug sich geltend macht; es ist eine Anlage, die nur in gesteigertem Maasse, auf eine ähnliche Wirkung hinausgeht, wie solche bei der Querschiffthürme der Kathedrale von Angoulême erstrebt war.¹ — Die Westfaçade der Kathedrale ist verbaut. An die Südseite stösst ein zierlich leichter Kreuzgang² aus der Epoche des 14. Jahrhunderts: Säulenbündel mit Maasswerkbögen, über denen das horizontale Gesims hinläuft, ohne Ueberwölbung des Inneren. Der Glockenthurm, isolirt zur Seite der Kathedrale, ist ein stattlicher, kräftig durchgebildeter Bau des 15. Jahrhunderts.

Ueber der Kathedrale von Bordeaux ist die dortige Kirche St. Severin³ zu erwähnen. Sie hat einige Stücke früherer romanischer Zeit und gehört ihrer Hauptmasse nach der früh-

¹ Vergl. Thl. II, S. 183. — ² Viollet-le-Duc, dictionn., III, p. 452, f. — ³ Parker, a. a. O., p. 363. Stark, Städteleben etc. in Frankreich, S. 236.

gothischen Epoche an, mit Seitenschiffen und mit gerade schliessendem Chore, ist jedoch, zumal im Innern, in sehr durchgreifender Weise verändert und beeinträchtigt. Wesentliche Bedeutung hat ihr Südportal, innerhalb einer Vorhalle belegen und mit schmuckreicher frühgothischer Ausstattung, sowie mit dem inschriftlichen Datum 1267 versehen. Die Thüröffnung selbst ist noch, in einer Reminiscenz des Uebergangsstyles, gebrochenbogig eingewölbt; darüber die Oberschwelle und das von dem Spitzbogen umschlossene Tympanon.

Sodann einige Monumente in benachbarten Orten. In Bazas¹ die Kirche auf dem „Mercadel“ (dem kleinen Markte), in der gothischen Frühform, einschiffig, mit zierlich schlanken Lanzettenfenstern, — und der stattliche Bau der Kathedrale,² die wiederum das nordische System aufnimmt. Es ist eine Anlage, die, wie es scheint, noch in das 13. Jahrhundert zurückgeht, die später vollendet und, namentlich im Inneren, in ziemlich durchgreifender Weise modernisirt ist. Der Chor, von den Vorder Schiffen durch keinen Querbau getrennt, befolgt merkwürdiger Weise die normannische Plananlage von Séez und von St. Pierre-sur-Dives;³ die Façade hat einen sehr reich ausgestatteten Portalbau. — In Uzeste⁴ unfern von Langon, eine Kirche mäsigen Umfanges, welche Papst Clemens V. (gest. 1314) zu seiner Grabkirche erbauen liess. Auch sie hat die nordische Anlage,



Grundriss der Kirche von Uzeste. (Nach Parker.)

¹ Parker, a. a. O., XXXVI, p. 3, pl. I. — ² Vergl. Fergusson, handbook of arch., II, p. 685, (nach Lamothe.) — ³ Vergl. oben, S. 86. — ⁴ Parker, a. a. O., p. 4, pl. II.

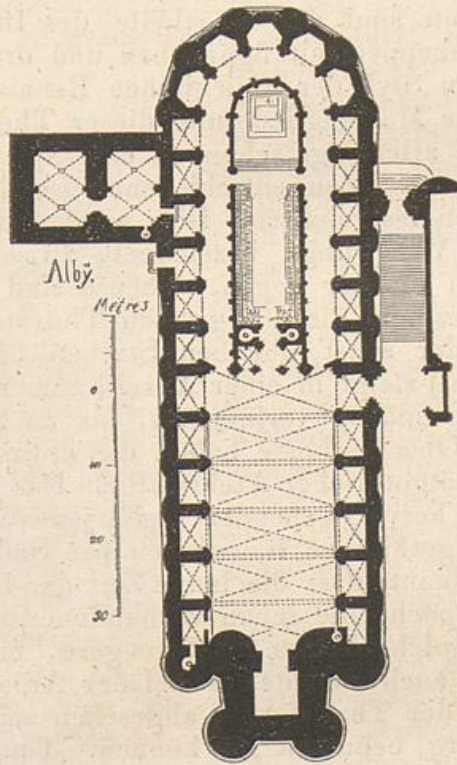
ohne Querschiff, mit einer Durchbildung des Details in feinem und strengem Adel, während die allgemeine Disposition einiges Unregelmässige und von der üblichen Disposition Abweichende zeigt. Namentlich ist anzumerken, dass die Absiden des Chorumganges, statt als selbständige Kapellen vorzutreten, nur flachpolygonische Ausbuchten desselben bilden, auch nicht mit selbständiger Ueberwölbung versehen sind, — völlig in der Weise, wie sich der gothische Absidenkranz in den ziegelgebauten Kirchen der baltischen Hansestädte, welche dem französischen System folgen, umbildet; (s. unten). Im Schiff von Uzeste wechseln einfache starke Rundpfeiler mit dienstbesetzten und mit schlanken Säulenbündeln, während das Gewölbe noch sechstheilig, zwei Joche umfassend, angeordnet ist.

Das System einschiffig gothischer Kirchen hat, wie im Westen, so auch in den südöstlichen Districten mehrfach Anwendung gefunden, in den letzteren, wie es scheint, häufiger und zugleich entschiedener ausgebildet. Hier waren jene älteren einschiffigen Gebäude, welche ein Tonnengewölbe mit untergelegten Gurten trugen (und deren Disposition von vornherein minder gebunden war als die der Kuppelkirchen,) von vorbildlichem Einflusse. Die schlichte Festigkeit der Anlage mochte wiederum der südlichen Gefühlsweise, die einfache Structur dem oft geringeren Maasse verwendbarer Mittel entsprechen. Doch wusste man der Anlage eigenthümliche Vorthelle abzugewinnen, dadurch nämlich, dass man im Einschluss der stark vortretenden Strebepfeiler Kapellen anordnete, die, nach innen geöffnet, der Perspective des sonst so einfachen Inneren doch Wechsel und Bewegung gaben. Man war im Stande, hieraus ein eigenthümliches bestimmt ausgeprägtes künstlerisches System zu gewinnen.

Ein noch sehr schlichtes Beispiel einschiffigen Baues, mit charakteristisch frühgothischen Formen, bildet das Vorderschiff der Kathedrale St. Etienne von Toulouse.¹ — Bestimmtere, doch ebenfalls noch einfache Ausbildung des Systems zeigen die beiden Kirchen der Unterstadt von Carcassonne und die von Montpezat (Tarn-et-Garonne).² Hier sind es niedrige Kapellenschiffe zwischen den Streben, welche sich beiderseits dem breiten Mittelraume anreihen. Die Kirche von Montpezat hat einen einfach dreiseitigen Chorschluss, während derselbe sich zu Carcassonne in drei Absiden gestaltet. — Das bedeutendste, vorzüglichst durchgebildete Beispiel ist die Kathedrale Ste. Cécile

¹ Voy. pitt. et rom., Languedoc, I, pl. 2, ff. H. Stark, a. a. O., S. 202. (Das Vorderschiff wird wohl erst der 1275 unternommene Bau sein; der Chor, auf den Stark dieses Datum bezieht, erscheint nach der Abbildung in den Voy. pitt. etc. erheblich später.) — ² Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 224, ff.

zu Alby¹ (Tarn.) Sie wurde 1282 gegründet und 1476 geweiht. Ihre Anlage ist im Wesentlichen, trotz der langsamen Bauführung, ein Ganzes aus einem Gusse, 323 Fuss lang, 84 F. mit den Kapellen und 52 F. ohne diese breit, 92½ F. im Hauptgewölbe hoch; ohne Querschiff, fünfseitig und mit fünf Absidenkapellen, welche der Flucht der Seitenkapellen entsprechen, schliessend; vor der Mitte der Westseite ein sehr starker Thurm.



Grundriss der Kathedrale von Alby. (Nach Chapuy.)

Das Material ist gebrannter Stein; nur die feinen Details, wie das Maasswerk der Fenster, bestehen aus Haustein. Die Strebe Pfeiler sind hier völlig in das Innere hereingezogen, so dass sich über den Seitenkapellen, vor den Fenstern, hohe und freie Emporen bilden. Die architektonische Durchbildung ist die einer schlichten Strenge; die nach Innen vortretende Stirn der Strebe Pfeiler ist mit einer Pilastervorlage und mit Säulchen zu deren Seiten (als Diensten für die Diagonalrippen) versehen, hierin wiederum eine Reminiscenz an die alten Systeme des Südens bewahrend.

¹ Chapuy, cathédrales franç. Voy. pitt. et rom., Languedoc, I, pl 37, ff. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 225, ff.; II, p 380, f. Calliat, encyclopédie de l'architecture, I, pl. 31, 61, 81, 101; II, 41; V, 4, 16. (In vol. I u. II. Darstellungen der farbigen Ausstattung der Kirche.)

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Die Gurtungen der einfachen Kreuzgewölbefelder sind schlicht profilirt. Die Wirkung des weiten Innenraumes ist grossartig frei, kühn und fest; es thut überaus wohl, in den hereintretenden Strebepfeilern die festen Massen zu erblicken, welche dem Ganzen eine begründete Existenz geben. In der Schlusszeit des gothischen Styles sind der östlichen Hälfte des Inneren reichgeschmückte Chorschranken, um die sich ein Umgang umherzieht, und ein ebenso reicher Lettner an deren vorderer Seite eingebaut worden. Dann sind die Obertheile des Inneren, Pfeilerwände und Gewölbkappen mit figürlichen und ornamentistischen Malereien, diese im Styl der italienischen Renaissance, bedeckt worden, welche die Massengliederung dieser Theile ähnlich bereichern, doch sie allerdings schon in eine spielende Wirkung übergehen machen. — Noch entschiedener ist der Massencharakter im Aeusseren festgehalten. Hier werden die Streben nur durch flachbogige Vorsprünge bezeichnet, zwischen denen die einfach behandelten Fenster liegen. Ebenso sind die westlichen Ecken des Gebäudes und die des grössen Thurmes durch runde Vorsprünge statt der sonst üblichen Streben bezeichnet. Der Thurm (ohne Portal) steigt in einer Anzahl zumeist sehr schlichter Geschosse, sich mässig verjüngend, bis zu 290 Fuss Höhe empor; nur seine Obergeschosse haben die etwas feineren Formen kirchlicher, spätgothischer Architektur. Das ganze Aeussere hat in vorzüglichst hervorstechender Weise jenes Festungsartige, was auch sonst an gothischen Bauwerken von Südfrankreich gefunden wird; es scheint, dass die lange Zeit der blutigen Kriege im Beginn dieser Epoche die schon vorhandene provinzielle Formenstimmung auf solche Weise ins Strengere, fast Freudlose umgeprägt hatten; auch mochte es bei der Anlage der Kathedrale von Alby in der That darauf abgesehen sein, sie in Nothfällen als feste Burg benutzen zu können. Um so glänzender sticht dagegen der überaus zierliche Portikus ab, welcher dem, hier an der Südseite befindlichen Hauptportale hinzugefügt ward, im Styl der Chorschranken des Inneren und gleichzeitig mit diesen.

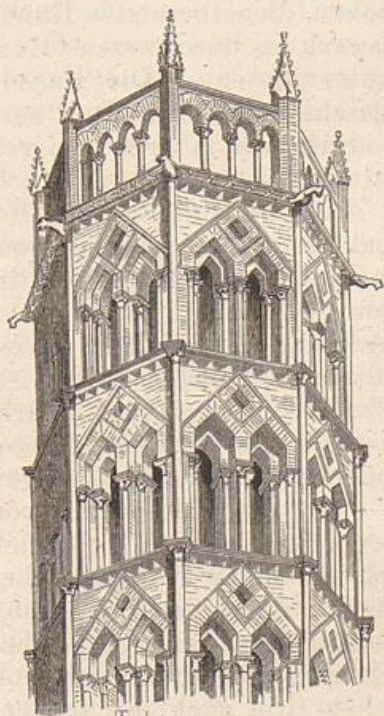
Verwandte Beispiele sind die, im Ganzen sehr einfache Abteikirche von Moissac¹ (Tarn-et-Garonne); die von St. Bertrand-de-Comminges² (Haute-Garonne), diese, zwar nicht ganz regelmässig, mit sehr stattlichem Absidenkranze; — und die Kathedrale St. Jean zu Perpignan,³ die 1324 gegründet

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 227. (Vergl. Thl. II, S. 181. Es ist nach den Vorlagen nicht klar, ob die ganze Kirche oder nur Theile derselben gothisch sind. Nach dem Grundriss in den Voy. pitt. et rom., der u. A. bei Fergusson a. a. O., p. 616, wiederholt ist, möchte ich vermuthen, dass das Vorderschiff noch, wie die Vorhalle, der spätromanischen Epoche und nur die östliche Hälfte der gothischen angehört.) — ² Viollet-le-D., ebendas. De Caumont, Abécédaire, arch. rel., p. 455, 457. — ³ Voy. pitt. et rom., Languedoc, II, pl. 139, ff.

und 1509 geweiht wurde und bei der wiederum die grossräumigen Verhältnisse und die Kühnheit der Wölbungen gepriesen werden.

Die jüngeren Epochen der südfranzösischen Gothik, seit dem 14. Jahrhundert, haben vorwiegend jenes Gepräge bunter Mannigfaltigkeit, der das Gewicht herrschender Schulen fehlt.

Charakteristisch Eignes findet sich zu Toulouse; die Anwendung des Ziegelmateri- als unterstützt in dieser Zeit die



Toulouse.

Obertheil des Thurmes der Jakobinerkirche zu Toulouse. (Nach Viollet-le-Duc.)

Besonderheiten der künstlerischen Richtung. Die Jakobinerkirche¹ ist ein zweischiffiger Bau, mit einer Mittelreihe von sieben schlanken Rundpfeilern, im Inneren von glücklich freier Hallenwirkung, welche durch die hochschlanken Fenster (mit später Maasswerkfüllung) wesentlich unterstützt wird. Niedrige Seitenkapellen und Chorabsiden sind in jüngerer Zeit hinausgebaut. Das Aeussere sehr schlicht, doch ausgezeichnet durch einen schlanken Thurm, in dessen Fenstergeschossen die Arkaden, statt der Bögen, mit geradlinigen Schenkeln eingewölbt sind, eine Construction, welche das Ziegelmaterial an die Hand gab, welche weiter zu rhombischen Mustern benutzt ist und lebhaft an Motive afrikanisch-muhamedanischer Architektur erinnert. — Dieselbe Behandlung findet sich noch an andern spätgothischen Thurmbauten von Toulouse: an den Obergeschossen des Mittelthurmes von

St. Saturnin,² an dem Thurme der Augustinerkirche³ und an der Kirche du Taur oder du Thor,⁴ (einem Gebäude mit sehr eigenthümlicher Choranlage, dreischiffig, in der Mitte geradlinig und zu den Seiten mit hinaustretenden Polygonal-Absiden schliessend.)⁵ — Ebenso an dem Thurm der Kathedrale St. Antonin zu Pamiers⁶ (Arrière.)

¹ Voy. pitt. et rom., a. a. O., I, pl. 13, f. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 299; III, p. 395. De Caumont, Abécéd., a. r., pl. 456, 458, 474. — ² Thl. II, S. 136. — ³ De Caumont, a. a. O., p. 514. — ⁴ Ebendas., p. 513. — ⁵ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 9 (13.) — ⁶ Voy. pitt. et rom., a. a. O. pl. 180.

Die Jakobinerkirche zu Agen¹ (Lot-et-Garonne) ist ein ähnlich zweischiffiger Bau wie die zu Toulouse. So auch die Kirche St. Porchaire zu Poitiers.² — Die Kirche der Abtei Chaise-Dieu³ (Haute-Loire, unfern von Brioude,) erscheint als ein Gebäude von derselben schlichten Beschaffenheit, doch dreischiffig, mit gleich hohen Schiffen und schlanken achteckigen Pfeilern.

Der Chor der Kathedrale St. Etienne zu Toulouse, der sich dem Langschiffe⁴ in sehr unregelmässiger Weise anschliesst, wiederholt den nordischen Chorplan in der Fassung der gothischen Schlussepoche, flach fünfseitig schliessend, mit ebensolchem Umgänge und mit Absidenkapellen, denen Seitenschiffkapellen entsprechen; das innere System mit hohen dienstbesetzten Rundpfeilern und spätem Flamboyant-Maasswerk in den kurzen Oberfenstern und der Triforientäfelung unter diesem. Die Façade der Kathedrale⁵ unvollendet, mit ungeschickt angewandten nordischen Dekorativformen. — Die Kathedrale von Auch⁶ (Gers), seit 1439 im Baubetriebe (mit Beibehaltung älterer Theile⁷ und mit einem Façadenbau aus moderner Zeit) und die Kirche St. Michel zu Bordeaux⁸ schliessen sich derselben Richtung an, die letztere mit geradlinig geschlossenem Chor und mit stattlichem, vor der Westfaçade aufsteigendem Thurm.

Einige Kirchen zeichnen sich durch die reichlichere Weise spätgothischer Thurmausstattung, wie diese im Norden üblich ist, aus. So die Kirche von Mirepoix⁹ (Arriège), deren Thurm unterwärts sehr massenhaft gehalten ist, in den Obergeschossen mit dem leichten Spiel von Strebethürmchen und Strebebögen und mit hoher achteckiger Spitze. — So die Kathedrale von Mende¹⁰ (Lozère), die im J. 1362 begonnen sein soll, obgleich die Haupttheile ihrer Westthürme noch ein mehr frühgothisches Gepräge tragen; der nördliche von diesen mit einer Bekrönung der eben bezeichneten späteren Art. — So besonders die Kathedrale von Rhodéz¹¹ (Aveyron), ein kräftiger Bau, anscheinend noch mit romanischen und frühgothischen (wie auch mit modernen) Theilen; zur Seite ein höchst reich durchgebildeter Thurm, in seinen oberen Geschossen sich achteckig aufgipfelnd, der zu den bedeutendsten, zierlichsten und schmuckreichsten der Schlussepoche des gothischen Styles gehört. — So auch der Thurm der Kathedrale von Saintes,¹² u. a. m.

In derselben Zeit empfing die Kathedrale von Limoges,¹³

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 299. Parker, Archaeologia, XXXVI, p. 6. — ² Hugo, hist. gén. de la France, II, pl. 59. — ³ Voy. pitt. et rom., Auvergne, II, pl. 146, ff. — ⁴ Oben, S. 128. — ⁵ Vergl. De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 168. — ⁶ Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., Lief. 71. — ⁷ Vergl. Thl. II, S. 173. — ⁸ Parker, Arch., XXXV, p. 363. Stack, a. a. O., S. 233. — ⁹ Voy. pitt. et rom., Languedoc II, pl. 179. — ¹⁰ De Laborde, a. a. O., pl. 177. — ¹¹ Voy. pitt. et r., a. a. O., I. pl. 88, ff. De Laborde a. a. O., pl. 205. Chapuy, moy. âge mon., 187. — ¹² Parker, a. a. O., p. 46. — ¹³ Vergl. oben, S. 123. Chapuy, moy. âge pitt., 2.

wie bereits angedeutet, einen prächtigen Querschiffbau. Bunte, phantastisch dekorative Maasswerkmuster erfüllen den ganzen hochaufsteigenden Giebel, Streben, Wand und Fenster.

Lyon besitzt in der Kirche St. Nizier,¹ deren Bau wesentlich dem 15. Jahrhundert angehört, ein bedeutendes Beispiel der Spätepoch, in charakt. voll eigenthümlicher Weise ausgeprägt. Die Verhältnisse des Inneren haben etwas Schweres, Breites, mit starken Gliederformen, mit der Entwicklung dekorativer Fülle. Die Scheidbögen der Schiffarkaden sind gedrückt spitzbogig; das Triforium, mit geschweiftem Bogenwerk, bildet eine selbständig gekrönte Gallerie; das Fenstermaasswerk hat kräftig bunte Formen; die Gewölbgurte schlingen sich, rein dekorativ, in Maasswerkbildungen durcheinander. In den Aussentheilen herrscht die horizontale Lagerung entschieden vor. — Ein Beispiel zierlich reichster Dekoration ist die „Chapelle de Bourbon“ an der Kathedrale von Lyon.² — Andres aus der Spätzeit in benachbarten Orten. So die Kirche Notre-Dame-d'Espérance in Montbrisson³ (Loire), im Inneren von etwas trockner Behandlung; — die Kirche von Villefranche⁴ (Rhône), mit schweren Dekorationsstücken an der Façade; — die jüngsten Theile der Kathedrale von Vienne,⁵ namentlich die Façade, von reicher, spätphantastischer Anlage, doch ohne klare Entwicklung und unvollendet; die Kapelle von St. Geoire,⁶ unfern von Vienne, mit glänzend barockem Portal, rundbogig nach spätest gothischer Weise. U. s. w.

In der Provence findet sich noch eine geringere Neigung zur Aufnahme des gothischen Systems als in den übrigen Provinzen des Südens. Das 14. Jahrhundert hindurch haben die gothischen Gebäude hier eine Fassung, die noch an die Epoche des Ueberganges erinnert, mit vorherrschend gedrücktem Spitzbogen. Weniges erhebt sich über den Kreis des Gewöhnlichen; Weniges reiht sich den anderweit vorkommenden dekorativen Architekturen der Spätzeit an. Der gerühmteste gothische Bau, ausgezeichnet durch die kühne Leichtigkeit der Schiffe, die schlank aufsteigenden Fenster, die Zierlichkeit des Chorschlusses ist die Kirche von St. Maximin.⁷ (Var). Eine alte Inschrift bezeichnet die Jahre 1279 und 1480 als Hauptepochen des Baues. Die Schilderung des Gesamtcharakters und die Angabe, dass die Pfeiler des Inneren und ihre Halbsäulen keine Kapitäle haben,

¹ Peyré, manuel de l'arch. pl. VI, 1; XI. Chapuy, moy. âge pitt., 93. — ² Chapuy, moy. âge mon., 230. — ³ Ebendas., 338. — ⁴ De Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 201. Chapuy, moy. âge pitt., 16. — ⁵ Voy. pitt. et rom., Dauphiné. Chapuy, moy. âge mon., 165. — ⁶ Voy. pitt. et r., ebendas. — ⁷ Mérimée, notes d'un voy. dans le midi, p. 226.

vielmehr mit einem einfachen Gliede abschliessen, lässt vermuthen, dass wenigstens die Haupttheile des Baues der jüngeren Epoche angehören. Die Façade fehlt. — Die Façade der Kirche St. Pierre zu Avignon¹ ist ein glänzend dekorirter Bau der Spätzeit. — Ebenso die Façade der Kathedrale zu Aix,² deren Haupttheile, zur Seite der romanischen und noch älteren,³ dieser Epoche angehören.

An besonderen dekorativen Prachtstücken ist zunächst ein reiches Sakramentshäuschen im Chore der Kathedrale zu Grenoble,⁴ zwischen 1337—50 ausgeführt, hervorzuheben. — Vornehmlich aber gehören zu diesen die schon besprochenen jüngeren Schmucktheile der Kathedrale zu Alby.⁵ Jener Seitenportikus, der sich in luftigsten Formenspiel über dem Vorplatz des Portales wölbt, zu welchem eine hohe Stiege emporführt, darf vielleicht als das Meisterwerk dessen bezeichnet werden, was überhaupt die gothische Architektur in diesen traumhaften Gebilden, die statt des Meissels mit dem Spitzenklöppel gefertigt scheinen, zu leisten vermochte. Er steht den reizvollsten Werken der Art, welche die arabische Kunst hervorgebracht hat, ebenbürtig zur Seite, und es hat, zumal nach manchen Einzelheiten der Behandlung, den Anschein, als habe der Meister in der That die Absicht gehabt, Aehnliches und noch Kunstvolleres zu Stande zu bringen. Die Chorschranken im Inneren der Kathedrale und der Lettner an der Vorderseite des Chores⁶ haben dasselbe Gepräge graziösesten Reichthums, obschon es dabei an den Elementen launischer Willkür, die das Handwerk auf Kosten der Kunst zur Geltung zu bringen sucht, allerdings nicht fehlt. Die Gewölbgurte des Lettners senken sich zum Theil, wie bei dem von Ste. Madeleine zu Troyes,⁷ auf schwebende Consolen nieder, statt durchweg von festen Stützen getragen zu werden.

An Profangebäuden kommt der Justizpallast zu Perpignan⁸ in Betracht. Er verräth, von der Weise der französischen Gothik völlig abweichend, die Hand eines fremden Werkmeisters. Es ist eine einfach massige Façade; im Untergeschoss mit einem rundbogigen Portal, dessen Bogen, ohne Detailgliederung, durch überaus lange Keilsteine gebildet wird. Im Obergeschoss sind Fenster mit je drei höchst schlanken und feinen Säulchen, über

¹ Mérimée, notes d'un voy. dans le midi, p. 142. — ² Chapuy, moy. âge mon., 129. — ³ Vergl. Thl. II, S. 124. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Dauphiné. — ⁵ Oben, S. 129. — ⁶ Zu den Blättern in den Cathéd. fr. vergl. die in Moy. âge pitt., 3 u. 53. — ⁷ Oben, S. 104. — ⁸ Voy. pitt. et rom., Languedoc II. pl. 138.

denen gedrückte Bögen und blumige Spitzen in die Decksteine eingeschnitten sind, — Anordnung und Formen von spanisch-maurischer Art, die sich ebenso in Spanien, z. B. in Valencia, wiederfinden.

2. Die britischen Lande.

a. England.

England hatte bereits im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts ein Werk empfangen, welches in sehr wesentlichen Zügen die Principien der beginnenden Gothik darlegt, — der Chorbau der Kathedrale von Canterbury. Eine übersichtliche Charakteristik desselben ist am Schlusse der romanischen Architektur in England, (II. Bd. S. 281,) gegeben. Der Bau, seit 1175 und zunächst unter Leitung eines französischen Meisters ausgeführt, lässt in den Grundzügen seines Systems und in besonderen Einzelheiten die Uebertragung französischer Elemente auf den englischen Boden erkennen. Er ist mit einem grossen Aufwande von Mitteln und mit den besten künstlerischen Kräften, welche man heranziehen konnte, zu Stande gebracht; er ist ohne Zweifel, im allgemeinen architekturgeschichtlichen Belange, eines der denkwürdigsten Monumente jener reichen Epoche; aber er blieb ohne unmittelbaren Einfluss auf den Entwicklungsgang der englischen Architektur, und es knüpft sich namentlich die Ausbildung des englisch-gothischen Systems zunächst nicht an ihn an. Noch übte der romanische Baustyl in England, wie überall ausserhalb des französischen Nordostens, seine unbestrittene Herrschaft aus. Der Chorbau von Canterbury selbst konnte sich, trotz seiner abweichenden Grundelemente, dem heimischen Formengesetze nicht ganz entziehen, und als nach wenig Jahren der fremde Meister, durch ein körperliches Leiden gezwungen, von der Bauführung abtrat, gewann letzteres in Einzeltheilen wiederum eine grössere Geltung. Andre Denkmale derselben Epoche, (wie solche in dem Abschnitt der englisch-romanischen Architektur gleichfalls aufgeführt sind,) zeigen nicht minder eine Hineigung zu gewissen Typen des gothischen Styles, eine Aneignung einzelner Formen desselben, theils im Anschlusse an das Beispiel von Canterbury, theils unter anderen Einflüssen; aber bei ihnen ist noch weniger von einer beginnenden Gothik, vielmehr überall nur von jenen Modificationen des Romanismus die Rede, welche mit dem Namen des Uebergangsstyles bezeichnet werden.

Erst mit dem Anfange des 13. Jahrhunderts, und in umfassenderer Weise vornehmlich erst seit der Zeit um den Beginn